



Robyn aus dem Wald

Die Herde kommt näher

„Du bist gekommen“, stellt Robyn erfreut fest.

„Hast du etwas anderes erwartet?“

„Ich weiß nicht. Sollte man in der heutigen Zeit noch irgendwelche Erwartungen stellen?“

„Wahrscheinlich nicht. Was wolltest du mir zeigen?“

„Folge mir. Aber achte auf deine Schritte. Tritt nur dahin, wohin ich trete. Ich habe hier überall Fallen ausgelegt. Wir wollen ja nicht, dass du aufgespießt wirst, oder?“

„Natürlich nicht!“, antwortet er überspitzt.

Kurze Zeit später: „Wir sind da.“

„Wo?“ Er legt die Hand an die Stirn und hält Ausschau. „Ich sehe nur Wald und Bäume.“

„Hier wohne ich.“

Er schaut sie fragend an. Sie zeigt nach oben. Er guckt nach oben. In der ausladenden Krone einer alten Buche meint er eine Art Plattform zu erkennen.

„Da hoch?“

Robyn nickt. „Hast du etwa Höhenangst?“, neckt sie ihn.

„Du meinst so wie du Höhenangst hast? Nein.“

Robyn greift den niedrigsten Ast und zieht sich spielend leicht hoch.

Chris folgt ihr, unter einiger Anstrengung, aber er ist stark und versucht sich keine Mühe anmerken zu lassen. Immer weiter steigen sie hinauf, bis sie in luftiger Höhe die Plattform erreichen. Sie ist wesentlich geräumiger, als Chris es von unten vermutet hatte und der Blick ist atemberaubend. Zu allen Seiten kann man von hier aus kilometerweit ins Landesinnere schauen.

Da sieht er mit eigenen Augen, wovon Robyn am gestrigen Abend sprach.

„Sie bewegen sich in Herden“, stellt er fest. „Das müssen Hunderttausende sein!“

„Ja. Und sie kesseln uns ein. Siehst du?“, sie zeigt in die verschiedenen Himmelsrichtungen. „Noch ist der Kreis nicht geschlossen. Ich nehme an, wir haben noch eine Woche oder vielleicht zwei, aber umso länger wir hier bleiben, umso mehr Streuner werden uns Tag für Tag die Jagd erschweren, bis die Herde eintrifft und niemand mehr eine Chance hat.“

„Deshalb sprachst du davon weiter zu ziehen. Wohin willst du gehen?“

„Aus irgendeinem Grund scheinen sie nur aus drei Richtungen zu kommen. Also wähle ich die vierte und ziehe gen Westen.“

Chris nickt. Sein Blick schweift über die Ebene. Minutenlang sagt er gar nichts.

„Woran denkst du?“, fragt Robyn ihn schließlich.

„Ich denke darüber nach, wie ich es ihnen sage.“

„Wie wäre es mit ehrlich und direkt?“

„Du weißt nicht, was wir durchgemacht haben.“

„Dann erzähl es mir. Ist es wegen eurem Vater? Wie ist er gestorben?“

Chris lässt sich gegenüber von Robyn nieder. Sie sitzt im Schneidersitz. Er lehnt sich an den Stamm der Buche, ein Bein angewinkelt. Einen Arm locker über dem Knie hängend, beginnt er zu erzählen:

„Ich hatte noch einen Bruder, Cole. Er war zwei Jahre älter als ich und absolut furchtlos. Während wir anderen auf die Zombieapokalypse mit Panik und Furcht reagierten, hat er sich gefreut und Waffen besorgt. Du musst wissen, in der alten Zeit war er ein wenig verloren. Er wusste sich schlecht unterzuordnen, hatte wenig Freunde und war sozial -wenn wir ehrlich sind- ziemlich inkompetent. Ständig trat er in irgendwelche Fettnäpfchen und brachte unangemessene Sprüche. Und wenn man mit ihm diskutierte, so zog man immer den kürzeren. Damals, in der alten Zeit, da hat uns sein Verhalten oft genervt. Wir verstanden einfach nicht, warum er es nicht fertig brachte, sich anzupassen und einfach mal zu tun, was jeder tut. Nein, Cole wollte



Robyn aus dem Wald

stets seinen eigenen Kopf durchsetzen und rannte immer und immer wieder gegen die Wand.“

„Und dann kamen die Zombies.“

„Ja, dann kamen die Zombies. Eines Tages stand einer in unserem Garten. Rose brachte gerade den Kompostmüll nach draußen. Sein Name war Emilio, unserer Nachbar. Ein netter alter Herr, der Zeit seines Lebens karitative Arbeit verrichtet hatte. Als er in Rente ging, entdeckte er seine Leidenschaft zum Backen und seitdem brachte er uns jeden Morgen einen Laib Brot. Und da stand Emilio plötzlich sabbernd und grunzend im Garten. In seiner Hand ein Vollkornbrot. Seine Kleidung schmutzig und zerrissen. Cole erkannte die Gefahr in der Rose schwebte sofort. Er packte sich eine kleine Gartenhacke und rammte sie unserem Nachbarn von hinten in den Kopf. Er hat nicht eine Sekunde lang gezögert.“

„Wie krass. Wie habt ihr darauf reagiert?“

Chris lacht. „Wir haben ihn angeschrien. Alle auf einmal. Sogar mein Vater und der konnte richtig laut brüllen. Wir dachten, er hätte gerade einen Mord begangen. Was glaubst du, wie wir reagiert haben?“

„Hat Rose ihn auch angeschrien? Das kann ich mir irgendwie nicht vorstellen.“

„Nein.“ Chris lächelt. „Rose hat nicht geschrien. Das hat sie nie getan. Sie ist zu Cole gegangen und hat ihn in die Arme genommen. Sie hat Danke gesagt und das wiederum hat uns verwirrt und wir haben aufgehört zu schreien. Und dann haben wir uns Emilio angeschaut. Diese glitschige schleimige Haut, die unnatürliche Farbe. Na ja und ihm fehlte der halbe Kiefer und ein Wangenstück. Nicht der ekligste Zombie, den wir gesehen haben, aber eben der erste.“

„Meine ersten Zombies habe ich in einem Park getroffen. Es waren gleich mehrere auf einmal und sie haben meinen Hund gefressen. Merlin. Ich vermiss den süßen kleinen Briard immer noch. Das hätte echt eine Liebe fürs Leben werden können.“

„Wir hatten auch einen Hund. Ein Riesenschnauzerweibchen namens Queeny. Die ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Leider war sie neugieriger, als ihr gut tat. Sie ist auch von einem Zombie gefressen worden. Ist mit wedelndem Schwanz in seine Arme gelaufen. Wollte ihn wohl begrüßen und er hat sie missverstanden.“

Robyn lacht.

„Merlin war auch so einer. Eine Seele von einem Tier. Freundlich zu jedem.“

„Hast du Familie?“, möchte Chris wissen.

„Ich weiß nicht. Vielleicht. Vielleicht auch nicht und sie sind schon tot. Aber eigentlich habe ich noch eine Schwester und einen Bruder. Sie sind drei und zwei Jahre älter als ich.“

„Hast du nie versucht sie zu finden?“

„Doch. Aber ich habe sie nicht gefunden.“

„Und deine Eltern?“

„Waren vorher schon tot. Meine Mutter war krank und starb, als ich neun Jahre alt war und mein Vater ist ihr zwei Monate vor der Apokalypse gefolgt.“

„Das tut mir Leid.“

„Und mir tut das mit deinem Bruder und Vater Leid. Was ist mit ihnen geschehen?“

„In der Kurzfassung? Cole hat uns geführt und für uns gesorgt. Wir hatten ein kleines Versteck in den Kanälen am Rande der Stadt, als wir irgendwann von Zombies überrascht wurden. Sie kamen aus einem schmalen Abflussrohr, das wir nicht abgesichert hatten, weil er nicht groß genug für einen Menschen war. Die Zombies jedoch quetschten sich längs auf dem Bauch kriechend hindurch. Liam geriet in Panik und konnte sich nicht mehr bewegen. Mein Vater lief zu ihm und redete auf ihn ein, aber Liam blockierte total. Da drehte sich mein Vater um, befahl Cole Liam zu packen und lief mit einer Brechstange in der Hand auf die Zombies los. Ich packte Liam und Cole versuchte unseren Vater zu retten. Sie sind beide gestorben.“

„Das tut mir Leid.“

„Das sagtest du schon“, macht er sie lächelnd darauf aufmerksam.

Sie kichert und ihre Wangen färben sich rosig.



Robyn aus dem Wald

„Du erinnerst mich an einen friedlichen Herbsttag, mit deiner rotblonden wilden Mähne und den süßen Sommersprossen auf der Stupsnase.“ Er berührt ihre Wange, die Grübchen, das Kinn. „Doch deine Augen sind wie tiefes Wasser.“

Eine solch ungewohnte Aufmerksamkeit macht Robyn verlegen. Nie zuvor hat sie mit einem Mann freiwillig das Lager geteilt, geschweige denn überhaupt die Aufmerksamkeit eines anständigen Mannes erlangt. Gezwungen wurde sie bereits zu vielem, an das sie sich nun mit einem Schlag erinnert und sie weicht zurück. Sie scherzt. „Gib mir ein Meer und ich schwimme der Welt davon.“

„Das glaube ich dir sofort.“

Jetzt oder nie. Wir müssen los.

Der Ausblick auf die Herde ist mit jedem Tag besorgniserregender.

Immer öfter tauchen in der Ferne Nachzüglertruppen auf, die sich der riesigen Masse Untoter anschließen und sie anschwellen lassen. Der Weg nach Westen ist noch frei. Doch die Lücke schmilzt zusehends. Robyn breitet eine große Landkarte vor sich aus.

„Klopf, klopf. Darf ich reinkommen?“, fragt Chris und streckt den Kopf außer Atem in ihr Baumhäuschen.

„Klar. Komm hoch.“

„Und wie viele waren es heute?“, fragt Robyn mit einem Blick auf seine besudelte Axt.

„Drei vor dem Bunker. Zwei am Flusslauf und eine Vierergruppe im Wald, nicht weit von hier.“

„Es werden immer mehr.“

Chris nickt.

„Wie haben sie es aufgenommen?“

„Recht teilnahmslos. Anders als erwartet. Rose ist aufgestanden und hat angefangen zu packen. Kyle hat ein wenig rumgeflucht, hat ihr aber dann geholfen und Liam. Na, er hat nichts gesagt, aber auch er hat begonnen zu packen.“

„Also seid ihr bereit?“

Chris nickt.

„Dann ziehen wir morgen in aller Frühe gen Westen.“

„Was ist im Westen?“, will er wissen.

„Ganz ehrlich? Nicht viel. Noch eine Stadt namens Trier, die wir aber wenn möglich meiden sollten und dann kommt auch schon die Grenze.“

„Und was hast du vor? Entlang der Grenze marschieren? Sie schießen auf jeden in Grenznähe, egal ob tot oder lebendig. Sie lassen niemanden durch.“

„Ich weiß. Aber wir haben keine Wahl. Vielleicht können wir es zu unserem Vorteil nutzen, dass die Abriegelung uns den Rücken zombiefrei hält. Der Weg ins Landesinnere ist auf jeden Fall versperrt.“

„Dann ziehen wir wohl gemeinsam los.“, meint Chris nachdenklich und blickt Robyn dabei an.

„Was soll dieser Blick? Hör auf damit.“

„Zückst du sonst wieder dein süßes Messer und drohst mir damit?“

„Von wegen süßes Messer.“ Robyns Stimme nimmt einen bedrohlichen rauchigen Ton an. Es liegt bereits in ihrer Hand und sie führt die Spitze zu Chris Kinn, bohrt ihm leicht in die mit Bartstoppeln bedeckte Haut. Sein Blick ist furchtlos. Sie grinst und lässt es seinen Hals hinuntergleiten, wobei ihn die Klinge ritzt und eine rote Strieme hinterlässt.

Er packt ihr Handgelenk. Hart, dominant. Blickt sie an.

Einen winzigen Moment lang sieht er in ihren Augen Furcht.

Er lockert seinen Griff. „Wo bist du nur all die Jahre gewesen?“, fragt er Robyn.

Sie zuckt mit den Schultern. „Gießen, Koblenz, Mayen. Mal hier mal dort.“



Robyn aus dem Wald

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).